

Sie spannten ihn auf ein Karrenrad, die Nabe bohrte sich in sein Kreuz, sein Nacken hing über den eisernen Rand. Seine Arme und Beine hatten sie mit einem Axtstiel zerschlagen und kunstfertig mit den groben Speichen verflochten. Sicherheitshalber hatten sie seine Handgelenke und Fußknöchel mit Riemen aus ungegerbtem Leder festgebunden. Endlich hatten sie dann das Rad auf einen mindestens fünfzehn Ellen langen Eichenpfosten gespießt und ihn auf diese Weise gen Himmel gehoben.

Dort ruhte er nun. Zwischen Himmel und Erde, wie lange schon, wusste er nicht. Über sich sah er den vom Wind zerfetzten Herbsthimmel, wo die Sonne bereits tief stand, obwohl es noch nicht einmal Mittagszeit war. Unter ihm die schwarze Scholle. Frisch gepflügt mit gewundenen Furchen. Von hier oben sah es aus, als zögen Kolonnen von fetten Schnecken dahin. Was er da sah, waren sicher ihre Rücken.

Natürlich musste es wehgetan haben, aber das spürte er nicht. In seinem Körper gab es nur den Frieden, den das Wissen um die höchste Gerechtigkeit schenkt. Deshalb hob er auch seinen Blick zum Himmel und sagte – mit so lauter und deutlicher Stimme, dass die Wachen unten am Feuer erschrocken zusammenfuhren und zu ihm hochblickten: »Mein Gott. Ich, Michael Kohl-

haas, danke dir dafür, dass ich mein Recht erhalten habe.«

Er senkte die Augen wieder. Auch die Schnecken waren stehen geblieben, aber keine wagte es, ihn anzusehen.

Schwedischer Herbst

1

Unsere Zeit kennt die Gnade nicht.

Er lag ordentlich im Bett, die Kante des Bettbezugs klemmte unter seinem Kinn, und seine Arme ruhten auf der Decke. Es war ein durchaus behaglicher Raum, kein typisches Krankenhauszimmer. Klein und hell, gepflegt und eben erst gelüftet, Textilien und Bettwäsche in milden Gelb- und Grautönen. Ein Nachttisch aus hellem Eichenfurnier. Das Einzige, was das Bild im Grunde störte, waren der Mann im Bett und eine überaus nichts sagende Lithographie an der Wand.

Sein Gesicht war geschwollen, großporig und überzogen von einem feinmaschigen Netz aus Adern und Gefäßen. Zwischen Augenbrauen und Wangenknochen befand sich ein kräftiger Bluterguss, dessen Ausläufer sich bis zur Augenhöhle zogen. Außerdem hatte er eine hässliche Wunde an der linken Schläfe, Schrammen auf dem Nasenrücken und blaue Flecken an den Armen.

Die Krankenschwester, von der Johansson ins Zimmer geführt worden war, hatte gesagt, der Patient sei bei Bewusstsein. Wenn das stimmte, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken. Er lag unbeweglich da, und sein verschlossenes Gesicht trotzte allen Annäherungsversuchen. Nach einer halben Stunde beschloss Johansson aufzugeben. Gegen

Ende hatte er vor allem schweigend auf seinem Stuhl neben dem Bett gegessen. *Das ist doch keine Arbeit für einen Polizeidirektor.* Deshalb erhob er sich vorsichtig, Griff nach dem Tonbandgerät, das er auf die Bettdecke gelegt hatte, und bückte sich nach seiner Aktentasche auf dem Boden.

Plötzlich bewegte sich der Mann im Bett. Er ballte die linke Faust, und im spaltbreit geöffneten Auge war ein leichtes Funkeln zu ahnen. Johansson beugte sich über ihn.

»Wer hat dich zusammengeschlagen?« *Falsch*, dachte er. Falsche Frage. Hat irgendwer dich zusammengeschlagen, hätte er fragen sollen.

Aber jetzt war es geschehen. Außerdem reagierte der Mann. Er fasste nach der Bettdecke und versuchte, den Kopf zu heben. Und dann kam es. Mit schwacher und unsicherer Stimme, aber doch deutlich.

»Björneborger ... Björneborger Marsch.« Dann sank sein Kopf zurück auf das Kissen.

2

Erst gegen Abend fingen die Autos an, auf den Verkehrsadern in die Stadt hinein Schlangen zu bilden. Eine sich windende Blechkarawane, in der die aktiven, wohlangepassten Mitbürger zufälligerweise mitwirkten. Alle, die eine Muschel von einem Muslim unterscheiden konnten, alle, die Laub harken und ein Boot für den Winter auflegen konnten. Es war Sonntag, der achte September, und der Ausklang eines ruhigen Wochenendes.

In der Stadt geblieben waren die anderen. Jene, denen ihr Videogerät lieber war als der Altweibersommer, jene, die an solche Dinge keinen Gedanken verschwendeten, und jene, die keine Wahl hatten. Geblieben waren Gauner, Säufer, Junkies und alle anderen, die nur Ärger machten. Geblieben waren genügend Polizisten, Sozialarbeiter, Ärzte und Kran-

kenschwestern, um der großen Mehrheit alle Sorgen zu ersparen.

Es war auch für die Polizei ein ruhiges Wochenende gewesen. Im Laufe des Sonntags waren zweihunderteinundzwanzig Vergehen gemeldet worden. Nur halb so viel wie normal, und auch keine besonders auffälligen Dinge; fünfzehn Körperverletzungen, zehn Raubüberfälle, neun Handtaschendiebstähle, etwa fünfzig Einbrüche und ansonsten einfache Klauereien. Die insgesamt tausendunddreißig Polizisten, die in diesen vierundzwanzig Stunden Dienst gehabt hatten, brauchten sich also nicht an ihrem Kaffee zu verschlucken.

In der Zentrale der Stockholmer Polizei konnte man in aller Ruhe die Aufgaben an die Kollegen draußen im Feld verteilen, und es herrschte kein Mangel an unbelegten Zellen im Polizeihauptquartier Kronoberg und in den einzelnen Wachdistrikten. Nur etwa hundert Festnahmen hatte es gegeben, zumeist Betrunkene und alte Bekannte. Dass einer davon an diesem Tag gleich zweimal festgenommen wurde, konnte die Arbeit auch nicht merklich beeinträchtigen. Umso weniger, als er zunächst im ersten Wachdistrikt in der Nähe der Zentrale Mittagsschlaf gehalten und danach im WD 4 draußen bei Farsta sein Nachtquartier bezogen hatte. Zehn Stunden später und fast ein Dutzend Kilometer von dort entfernt.

»Überaus ruhig«, fasste der Wachhabende in der Zentrale die Lage zusammen, als die Nachtreaktion der großen Abendzeitung ihn anrief, um sich nach Vorfällen zu erkundigen, über die es sich zu schreiben lohnen könnte.

»Ruhig und friedlich«, bestätigte sein Kollege von der Kriminalabteilung, dem zehn Minuten später dieselbe Frage gestellt wurde. Er konnte nur von zwei Dingen berichten, und das waren höchstens Spaltenfüller. Es ging um Ionnis, 13, und Sirka-Lisa, 19.

Ersterer war übers Wochenende nach Stockholm gekom-

men, um seinen Vater zu besuchen. Die Eltern waren geschieden, und Ionnis wohnte bei seiner Mutter in Eskilstuna. Am Samstagvormittag klingelte der Junge an der väterlichen Tür in Tensta, dort aber war niemand daheim. Um seine Mutter nicht unnötig zu beunruhigen, hatte er sich einmal rund um die Uhr in der Stadt herumgetrieben, dann hatte er sich in die U-Bahn zum Östermalmstorg gesetzt, um zum Hauptbahnhof zu fahren und von dort den Zug nach Hause zu nehmen. Leider war er im selben Wagen gelandet wie ein achtzehn Jahre alter Kung-Fu-Spezialist, der fast doppelt so groß war wie Ionnis. Zwischen Östermalmstorg und Hauptbahnhof waren dem dreizehnjährigen »Kanacken« überzeugende Beweise für die Fertigkeiten seines Reisegegners geliefert worden. Mit nur einem Tritt hatte er beide Hoden des Jungen zertreten, obwohl der »Wagen so verdammt gewackelt hatte, dass es scheißschwer war, im Gleichgewicht zu bleiben.«

Jetzt lag Ionnis im St.-Görans-Krankenhaus. Der Täter saß im Arrest, und beide Eltern waren unterrichtet. Die des Täters, nicht die von Ionnis. Die hatte man noch nicht erreichen können.

Sirka-Lisa arbeitete seit einigen Monaten in einem Altenheim in den südlichen Vororten. Als »Pottmieze«, wie der Wachhabende in der Bereitschaft sich auszudrücken beliebte. Am Sonntagnachmittag hatte sie offenbar – und aus unklaren Gründen – einen nervösen Zusammenbruch erlitten und einen Rollstuhl mit einer achtzigjährigen Frau in hohem Tempo die Treppe hinuntergeschoben. Bei der ersten Vernehmung gab sie an, sie sehne »sich nach ihrem einjährigen Sohn und habe es satt, lauter undankbare alte Idioten durch die Gegend zu fahren, die durchaus nicht zu alt und zu krank sind, um mitten in der Nacht ihre Klingel zu betätigen«.

Jetzt lag ihr Opfer in seinem Bett. Zugepflastert, ansonsten aber fast so gut in Schuss wie zuvor. Sirka-Lisa saß im Arrest, und die Heimleitung war im Bilde.

Ionnis, 13, und Sirka-Lisa, 19. Aber kein Wort von Nils Rune Nilsson, 66. Sinnlos betrunken war er in die Obhut einer fünfköpfigen Streife geraten. Aber da er nicht viel Arbeit machte und Nilsson nur einer von vielen Betrunkenen war, die an diesem Abend festgenommen wurden, fand das niemand weiter beachtlich.

3

In gewissen Situationen zählt der Augenblick. Draußen war schöner September. Früher Herbst vom Feinsten, mit klarer Sonne und schneidender Luft. Alles zusammen – dass das Wetter Kontur annahm, dass er zuerst sein Büro und jetzt auch noch das Krankenhaus hatte verlassen können – wirkte auf Johansson dermaßen belebend, dass er beschloss, zu Fuß ins Polizeigebäude auf der anderen Seite der Brücke zurückzukehren. Glück hatte er noch dazu. Auf halbem Weg begegnete ihm eine Frau seines Alters, die mit geradem Rücken und hoherhobenem Haupt energisch ausschritt. Außerdem lächelte sie ihn im Vorübergehen an. Sie würden sich zwar niemals wiedersehen, aber manchmal zählt eben der Augenblick, und das hier war so ein Fall.

Dieses Gefühl hielt für den restlichen Weg an, obwohl er die letzten Meter im Schatten der braun glasierten Fassade des riesigen Polizeigebäudes zurücklegen musste. Als er gerade den Eingang durchschreiten wollte ... (die Fernsehkamera über den Glastüren hatte ihn bereits eingefangen. Möglicherweise hatte der Computer, der die Kamera lenkte, auch registriert, dass dieser Besuch durchaus seine Ordnung hatte, Polizeidirektor Lars M. Johansson, derzeitiger Chef des Landeskriminalamts und M wie Martin, kehrte ins Vaterhaus zurück), ... als er gerade den Eingang durchschreiten wollte, überlegte er sich die Sache noch einmal anders. Machte auf dem Absatz kehrt und begab sich zum U-

Bahn-Schacht beim Rathaus. Nach Hause. Damit er seine Ruhe haben würde und nachdenken könnte.

Johansson wohnte auf Söder. In der Wollmar Yxkullsgata in einer viel zu großen Vierzimmerwohnung, wo er vor einigen Jahren nach seiner Scheidung von Gattin und zwei Kindern einsam zurückgeblieben war. Die ersten Jahre waren nicht nur einsam gewesen. Vor allem hatten sie sich durch ein ansehnliches Bohèmeleben ausgezeichnet. Jetzt dagegen war alles anders. In Johanssons Leben herrschten Sitte und Ordnung, und seine Wohnung war so gepflegt wie die Räumlichkeiten der Sicherheitspolizei an dem Tag, da der zuständige Parlamentsausschuss zu seinem alljährlichen Besuch anrücken würde.

Mit diesem Zustand war er zufrieden, und er hatte gelernt, seine Sehnsüchte zu vergessen. Inzwischen betrachtete er seinen Ordnungssinn, seine persönliche Ordnungsliebe, als beste Garantie gegen einen Rückfall in die Leibeigenschaft, die historisch gesehen das einzige Erbe seiner Sippe gewesen war. Es waren böse Zeiten, und sie würden auch nicht besser werden, davon war er absolut überzeugt, aber er selbst stand da wie eine norrländische Fichte, und so durfte er sich ab und zu sogar einen persönlichen Dispens von seinen Pflichten gönnen. Um einer Frau zuzulächeln, die er noch niemals gesehen hatte und die ihm niemals wieder begegnen würde. Um mit seinem Vater und seinen Brüdern auf Elchjagd zu gehen. Oder mit alten Kollegen einen zu trinken und allerlei Lügenmärchen aufzutischen.

Zu Hause herrschte wie fast immer Friede. Als Erstes stellte er das Telefon aus. Dann kochte er sich eine Kanne Kaffee und zog sich in sein Arbeitszimmer zurück. Mit Kaffee, einem großen Becher, einem Block mit kariertem Papier, einem kleinen Tonbandgerät und den Notizen, die er sich gemacht hatte, ehe er ins Krankenhaus gegangen war. Die

folgenden Stunden verbrachte Johansson mit seinen Gedanken. Seine Schlussfolgerungen verteilte er auf Block und Tonbandgerät, und ungefähr zum Zeitpunkt, da seine Kollegen ihre Schreibtische in dem einige Kilometer entfernten großen Haus verließen, wusste er, wie er in dieser Ermittlung vorgehen wollte. Er schaltete das Telefon ein und führte in rascher Folge drei Telefongespräche. Dann schaltete er es wieder aus. Stand auf und ging in die Küche. Vier Stunden hatte es gedauert, und er fühlte sich noch immer dermaßen wohl in seiner Haut, dass er kurz überlegte, ob hier ein Grund für einen Dispens vorliege, ob er zum Beispiel ein Schnäpschen zum Essen trinken dürfe, aber da es mitten in der Woche war, beschloss er, davon abzusehen.

Er wärmte die Reste der Elchklopse auf, die seine gute Mutter ihm bei seinem letzten Besuch im Elternhaus mitgegeben hatte. Er trank ein alkoholfreies Bier und kochte sich neuen Kaffee, mit dem er sich dann ins Wohnzimmer zu Fernseher und Neunuhrennachrichten begab. Nach einer Stunde schaltete er den Fernseher aus. Ging in die Küche und spülte. Als er damit fertig war, ging er zu Bett, und schon um elf Uhr schlief er tief und fest. Einsam, nicht in den Schlaf gewiegt. Auf dem Rücken, die Hände über der Brust gefaltet.

4

»Darf man fragen, worum es hier geht?«

Wesslén war lang, mager, gut angezogen und gut aussehend. Sein Gesicht war braun gebrannt und schärfer gezeichnet, als man es von einem Kriminalkommissar eigentlich verlangen konnte. Vor allem war er für seine Pünktlichkeit bekannt. Halb neun hatte man abgemacht, um Punkt halb neun saß er in Johanssons Zimmer im Besuchersessel.

»Sicher«, sagte Johansson. Beugte sich über seinen

Schreibtisch und reichte dem Besucher zwei Bögen Papier. Die Frucht seiner gestrigen Gedankenarbeit, von seiner Sekretärin eben noch ins Reine geschrieben.

»Du hast doch sicher von Onkel Nisse gehört«, sagte er dann. Wesslén nickte, ohne zu antworten. »Das hier ist eine Zusammenfassung unserer bisherigen Kenntnisse. Ich habe es selbst verfasst. Lies erst mal und sag dann, was du meinst.«

Wesslén nickte und las. Johanssons Aktennotiz bestand aus zehn Punkten. Aufgestellt in chronologischer Reihenfolge unter der kurzen Überschrift: »*Nils* Rune Nilsson. Zusammenfassung des bekannten Handlungsverlaufs.«

1. Sonntag, 8. September, gegen 21.30: Eine Busstreife vom WD 1 greift den Rentner *Nils* Rune Nilsson sinnlos betrunken vor der Klara Norra Kyrkogata 21 auf. Er wird den Vorschriften gemäß ins Arrestlokal vom WD 1 in der Bryggargata verbracht. Bei seiner Festnahme weist er keine sichtbaren Verletzungen auf.
2. Am selben Abend um 22.05 wird Nilsson im WD 1 in Arrest genommen. Bei der Durchsuchung weist er keine sichtbaren Verletzungen auf.
3. Am selben Abend um 22.15, 22.30 und 22.45 wird Nilssons Arrestzelle inspiziert. Nach Aussage des stellvertretenden Wachhabenden lag Nilsson ca. anderthalb Meter von der Zellentür entfernt auf der Seite. Dort konnte er durch das Glasfenster in der Zellentür sehr gut gesehen werden. Er blieb in dieser Stellung liegen und atmete ruhig und gleichmäßig. Der Wärter sah deshalb keinen Grund, die Zelle zu betreten und Nilsson zu untersuchen.

4. Am selben Abend um 23.00 entdeckt der Wärter in Nilssons Gesicht große Wunden, ansonsten aber liegt er – »nach Erinnerung des Wärters« – in derselben Haltung an derselben Stelle auf dem Zellenboden.

5. Am selben Abend um ca. 23.05 wird vom stellvertretenden Wachhabenden ein Krankenwagen gerufen. Nilsson ist bewusstlos und liegt noch in der Zelle, als er um 23.30 vom Krankenwagen abgeholt und ins Krankenhaus Sabbatsberg gebracht wird. Der Wachhabende hatte folgende Maßnahmen angeordnet: a) Nilsson wurde an der Stelle in der Zelle fotografiert, wo er verletzt aufgefunden worden war. b) Die Zelle wurde fotografiert. c) Der Wachhabende hat die Zelle inspiziert, um festzustellen, ob es »möglicherweise Spuren gibt, die eine Erklärung für die vorliegenden Tatsachen liefern könnten«. Er hat jedoch nichts Bemerkenswertes entdeckt.
Nachdem Nilsson abgeholt worden war, hat der Wachhabende in Erwartung der technischen Untersuchung die Zelle abschließen und versiegeln lassen. Danach hat er gegen 23.50 seinen Vorgesetzten informiert. Dieser hat den Vorfall am Montag, dem 9. September, um 00.30 dem wachhabenden Kommissar bei der Kriminalpolizei gemeldet. Am selben Tag um 08.30 wurde der Fall der Abteilung Gewalt überlassen, die sich sofort an die Ermittlungen gemacht hat.

6. Am Montag, dem 9. September, hat am Vormittag Personal von der technischen Abteilung die Zelle untersucht. Des Weiteren hat Personal von der Abteilung Gewalt vormittags und nachmittags Vernehmungen durchgeführt mit 1) den fünf Streifenpolizisten, die Nilsson festgenommen hatten, 2) dem stellvertretenden Wachhabenden im Arrest, 3) dem zivilen Wärter, der die Aufsicht über Nilsson hatte.

Es wurde außerdem mit dem Arzt der Station in Sabatsberg gesprochen, wo Nilsson behandelt wird. Bei diesem Arzt wurde ein medizinisches Gutachten über Nilssons Verletzungen bestellt. Schließlich wurde versucht, Nilsson zu den Vorfällen zu vernehmen, was jedoch nicht möglich war, da er nicht zu vollem Bewusstsein gelangte.

7. Am Dienstag, dem 10. September, gegen 08.30 hat das ermittelnde Personal der Abteilung Gewalt seine Ergebnisse dem Abteilungsleiter vorgetragen. Dieser hatte seinerseits am selben Tag gegen 09.30 den Chef der Kriminalabteilung informiert, welcher daraufhin entschied, eine Voruntersuchung sei nicht einzuleiten, »da die bereits durchgeführten Ermittlungen keinen Grund zur Annahme ergeben, dass wir es hier mit einem Verbrechen zu tun haben«. Die Ermittlungen der Abteilung Gewalt wurden am selben Tag mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass »Nilsson vermutlich auf Grund seines stark berauschten Zustands in der Zelle gestürzt ist und sich dabei verletzt hat«.
8. Am Dienstag, dem 10. September, gegen 09.00 wurde Nilssons nächste Angehörige, eine Tochter, 32, durch das Krankenhauspersonal telefonisch von den Vorfällen unterrichtet. Am selben Vormittag hat sie ihren Vater im Krankenhaus besucht, dort hat sie auch mit dem Stationsarzt gesprochen, der ihr zu einer Anzeige riet, da seiner Meinung nach ihr Vater misshandelt worden sei. Die Massenmedien haben offenbar gleichzeitig von allem erfahren, aus der großen Aufmerksamkeit zu schließen, die dem Vorfall in den Nachrichtensendungen in Radio und Fernsehen am Dienstagabend zuteil wurde.

9. Am Mittwoch, dem 11. September, gegen 08.00 beschließt der Oberstaatsanwalt von Stockholm, eine Voruntersuchung einzuleiten, um zu ermitteln, ob ein Verbrechen vorliegt. Vom Landespolizeichef verlangt er am selben Vormittag, das Landeskriminalamt solle Personal bereitstellen, was bewilligt wird. Die Voruntersuchung ist bereits eingeleitet worden, und der Unterzeichnete, Pödi Lars Johansson, hat Nilsson um 13.30 im Krankenhaus Sabbatsberg besucht. Nilsson war jedoch nicht bei vollem Bewusstsein und konnte keine für die Ermittlungen hilfreichen Auskünfte geben.

10. Am Donnerstag, dem 12. September, um 07.30, als diese Zeilen hier geschrieben werden, scheint noch keine Anzeige von Seiten der Tochter vorzuliegen.

Wesslén hatte aufgehört zu lesen. Er nickte nachdenklich und sah Johansson an.

»Eins verstehe ich nicht«, sagte er. »Das mit dem Gutachten des Stationsarztes. Was steht da drin?«

Johansson musterte Wesslén mit zufriedener Miene, gab aber keine Antwort.

»Ja«, sagte Wesslén und nahm abermals Anlauf. »Wenn wir nun davon ausgehen, dass Nilsson sich diese Verletzungen selber zugezogen hat. Und dann schreibst du hier ... unter Punkt acht ... dass derselbe Herr Doktor, der dieses Gutachten über Nilssons Verletzungen ausgestellt hat, der Tochter rät, Anzeige zu erstatten, weil ihr Vater misshandelt worden sei. Was steht in diesem Gutachten?«

Jetzt wirkte Johansson noch zufriedener. Fast fröhlich. Feierlich schaute er auf seine Armbanduhr.

»Wir haben Donnerstag, den zwölften September, null acht fünfundvierzig, und es ist fast achtundvierzig Stunden her, dass die Kollegen in Stockholm beschlossen haben, Onkel Nisse sei gestürzt und habe sich dabei verletzt ... und

in einigen Stunden wird es drei volle Tage her sein, dass dieselben Kollegen ein Gutachten von seinem Arzt angefordert haben. Aber ...«, Johansson legte eine Kunstpause ein, »... ein Gutachten haben wir nicht, aus dem schlichten Grund, dass unser Freund, der Doktor, noch keins zu Papier gebracht hat.« Er nickte Wesslén nachdrücklich zu.

»Ja, wenn das so ist«, sagte Wesslén. Er wirkte ein wenig besorgt, und sein freundliches Nicken war einer eher seitlichen Bewegung gewichen.

»Genau so«, sagte Johansson, der langsam in Fahrt kam. »Ich habe wie blöd gesucht, konnte aber nichts finden. Also hab ich den Kerl angerufen ... den Arzt, meine ich ... und der hatte zwar schon angefangen zu schreiben, aber am Dienstagvormittag ruft dann die Abteilung Gewalt an und teilt mit, das sei einfach ein Unglücksfall gewesen und die Ermittlungen würden eingestellt. Ungefähr eine halbe Stunde ehe die Tochter beim Doktor anklopft.« Johansson lachte zufrieden. »Ich würde ja gern wissen, ob die abends ferngesehen haben ... die von der Abteilung Gewalt, meine ich.«

Wesslén hatte offenbar ferngesehen. Die Bilder von Nils Rune Nilsson, das Interview mit dem Stationsarzt und mit Nilssons Tochter. Er zog seine mageren Schultern hoch wie eine nass gewordene Krähe.

»Himmel, ja«, sagte er. »Lustig ist das bestimmt nicht.«

»Nix«, sagte Johansson. »Ich nehme an, dass sie sich nicht gerade totgelacht haben. Und jetzt haben wir einen erstklassigen Skandal am Hals. Was machen wir da? Hier hast du alle verfügbaren Unterlagen.« Johansson schnappte sich eine rote Plastikmappe, die auf dem Schreibtisch lag, und schob sie zu Wesslén hinüber. »Die Namen sämtlicher Beteiligten ... ich kann dir bei den Vernehmungen helfen, wenn es so weit ist. Können wir morgen um acht weiterreden?«

»Sicher.« Wesslén war aufgestanden und schloss nachdenklich seine langen knöchigen Finger um die Mappe.

»Das ist so gut wie aufgeklärt.« Er lächelte den Papieren zu, die er in der rechten Hand hielt.

»Noch etwas«, sagte Johansson. »Ich dachte, Jansson könnte helfen.«

»Drogenjansson?« Wesslén war mit der Hand auf der Klinke in der Tür stehen geblieben.

»Mordjansson«, sagte Johansson. Er blickte Wesslén abwartend an.

»Ach so.« Wesslén nickte leicht. Wenn er überrascht war, dann zeigte er es nicht. »Ich vermute, du hast einen guten Grund.«

»Aber sicher«, Johansson zögerte. *Das hier ist nicht leicht*, dachte er. »Möglicherweise einen personalpolitischen.«

Wesslén nickte langsam. Er machte ein ernstes Gesicht.

»Das ist gut genug.« Jetzt sah er Johansson an. »Und außerdem ist es ja nicht die Welt.«

5

Nicht Drogenjansson. Mordjansson.

An diesem Donnerstagmorgen – am Tag nach dem Krankenhausbesuch, der Begegnung auf der Brücke und anderen Dingen – war Lars M. Johansson wie üblich um halb sechs aufgewacht. Anders als an den meisten anderen Tagen war er absolut ausgeruht und in bester Stimmung. Tatkraft durchströmte jeden Kubikzentimeter seines schweren Körpers. Er duschte und dachte sogar, als er sich im Badezimmer betrachte, abgenommen zu haben. Er verzehrte ein ausgiebiges Frühstück und las in den Morgenzeitungen über sich selbst (»Die Polizei leitet neue Ermittlungen ein«), dann zog er sich ungewöhnlich sorgfältig an.

Um zehn nach sieben schloss er die Tür hinter sich und ging raschen Schrittes zur U-Bahn-Station Mariatorg. Von

hinten und wenn nicht seine langen Beine in einem gewissen Widerspruch zum groben Oberkörper gestanden hätten, sah er fast aus wie ein eifriger Bär auf der ersten Blaubeersuche der Saison. Die einzige Wolke an seinem blauen Himmel war Mordjansson. Nicht Drogenjansson, obwohl der doch eigentlich den größeren Grund zur Besorgnis geben müsste. An Nils Rune Nilsson, 66, »Onkel Nisse«, wie er in den Abendzeitungen geheißen hatte, verschwendete er nicht einen einzigen Gedanken.

Wie immer errang er einen guten zweiten Platz. Seine Sekretärin war schon zur Stelle in ihrem kleinen Zimmer vor seinem großen. Nur am ersten Tag war er ihr zuvorgekommen, und ziemlich bald war ihm aufgegangen, dass sie sich den Gewohnheiten ihres neuen Chefs angepasst hatte und jetzt eine halbe Stunde früher zur Arbeit erschien als sonst und als es ihre Pflicht wäre.

Da ihm das ein schlechtes Gewissen bereitete, hatte er die Sache ihr gegenüber zur Sprache gebracht. Er wusste, dass sie allein stehend war, ein Kind im Kindergarten hatte und einen um einiges weiteren Weg zur Arbeit als er. Sie brauche wirklich nicht seinetwegen mitten in der Nacht aufzustehen. Aber sie hatte darauf beharrt, und erst nach allerlei Überredungsversuchen hatten sie sich darauf geeinigt, dass sie dann eben früher nach Hause geht. Ob sie das wirklich tat, war unklar. Jetzt zerbrach er sich nicht mehr den Kopf darüber.

»Guten Morgen.« Johansson deutete eine Verbeugung in Richtung ihres Schreibtisches an und erhielt als Antwort ein Nicken und ein Lächeln. »Fünf Dinge . . . kannst du das hier ins Reine schreiben.« Er zog seine Notizen aus der Aktentasche. »Ich brauche das in einer Stunde, wenn Wesslén kommt. Und fünf Kopien. Versuch, Jansson zu erreichen. Ich möchte so schnell wie möglich mit ihm sprechen.«

»Drogenjansson?«

»Mordjansson. Nicht Drogenjansson. Und so schnell wie möglich.« Johansson machte ein entschlossenes Gesicht.

Sie nickte und runzelte besorgt die Stirn. *Reinschrift, Kopien, Mordjansson.*

»Mal sehen ...«, Johansson fuhr sich mit der Hand übers Kinn. »Das waren ...«

»Drei.« Sie schaute von ihrem Block hoch.

»Genau«, sagte Johansson. »Und dann brauche ich ein Musiklexikon und eine Aufnahme vom Björneborger Marsch. Auf Kassette.«

Nichts schien seine Sekretärin überraschen zu können. Sie nickte einfach. Legte Block und Kugelschreiber hin und griff zur Liste mit den internen Telefonnummern. Johansson zog hinter sich die Tür zu und setzte sich an seinen Schreibtisch.

Während er auf Wesslén wartete, rief Johansson den Oberstaatsanwalt an, einen kleinen, dynamischen Mann von angelsächsischem Äußeren. Nach Aussage des Landespolizeichefs, eines alten Juristen vom Obersten Gericht, der von der ganz lässigen Sorte und außerdem einen halben Meter größer war, sah er aus wie sein eigener Kalfaktor. Aber das konnte ja egal sein. Er war zweifellos ein Mann, der wusste, wie man eine Gelegenheit beim Schopf ergreift. Deshalb hatte er auch, sobald ihm klar geworden war, welcher Sturm sich in den Massenmedien zusammenbraute, die Ermittlungen im Fall »Onkel Nisse« angeordnet, höchstpersönlich die Ermittlungsleitung übernommen und die Unterstützung vom Landeskriminalamt angefordert. Außerdem hielt er sich morgens um Viertel vor acht in seinem Dienstzimmer auf. Ebenso enthusiastisch und beredt wie ein Coach vom Cambridger Achter.

»Wie geht's, Johansson?«

»Prima Leben«, heuchelte Johansson. »Hier sind alle auf den Beinen. Ich habe Wesslén abgestellt ... den Chef der Be-

trugsabteilung. Und Jansson, einen alten Gewaltermittler ... mit zwanzig Jahren Erfahrung. Und zwei Mann aus unserer Ermittlungsabteilung.« *Ging man so vor, wenn man Kühlschränke verkaufen wollte?*

»Aha.« Der Oberstaatsanwalt hörte sich nicht überzeugt an. »Und du meinst, das reicht?«

Idiot, dachte Johansson, sagte es aber nicht.

»Das wird die Zukunft zeigen«, antwortete er gelassen und mit einer Spur Ångermanländisch in der Stimme. »Im Notfall muss ich andere Termine absagen.«

»Aha. Das ist hervorragend.« Jetzt klang er ein wenig beruhigt.

»Doch«, sagte Johansson mit tönender Stimme. »Solchen Dingen müssen wir auf den Grund gehen.« Das war ein Zitat des Landespolizeichefs aus einem Interview in einer großen Morgenzeitung. Johansson fiel ein, dass er über die Wortwahl nachgedacht hatte.

»... ich werde das Ganze beaufsichtigen. Und bestimmte Vernehmungen leiten.«

»Ja, aber das ist doch ganz hervorragend.« Der Oberstaatsanwalt hatte plötzlich eine Wärme in der Stimme, die nicht oft zu hören war, wenn er eins seiner seltenen Plädoyers hielt. »Du glaubst, du kannst das schaffen?«

»Natürlich«, sagte Johansson. »Ich werde wohl einige Besprechungen ansetzen müssen, aber da hilft ja nun mal nichts.«

Eine Viertelstunde, nachdem Wesslén gegangen war, traf Jansson ein.

Mordjansson, Kriminalinspektor Jansson, war ein dicklicher älterer Mann mit grauem Anzug und traurigen grauen Augen. Unruhigen Augen, die Johansson folgten, als dieser zwischen den Papieren auf seinem Schreibtisch herumwühlte. Er verbreitete einen leichten Biergeruch, und es lag sicher nicht an einer Erkältung, dass der von stark riechen-

den Mentholtabletten überlagert wurde. Johansson, der seine Unruhe verstand und auch sonst ein Mann mit sechs offenen Sinnen war, gab sich alle Mühe, einen beruhigenden Eindruck zu machen.

»Hast du schon von Onkel Nisse gehört?«, fragte er.

»Meinst du den aus der Zeitung?« Jetzt lag in Janssons Augen eher Überraschung als Unruhe.

»Ja«, sagte Johansson. Sein fester grauer Blick fixierte den wässrigen des Kollegen auf der anderen Seite vom Schreibtisch. »Mir ist die Ermittlung übertragen worden, und ich habe sie Wesslén aufgedrückt, und jetzt wollte ich dich um deine Hilfe bitten.«

»Ja, sicher.« Jansson war deutlich überrascht. Das hörte man. Mit so was hatte er um neun Uhr morgens nicht gerechnet.

»Eine Anzahl von Kollegen wird in den Massenmedien kritisiert ...«

»Ja, hab ich gelesen.« Jansson beugte sich in seinem Sessel vor.

»Ich habe hier eine Namensliste. Und noch andere Unterlagen über den Hintergrund.« Johansson schob Jansson einige mit Büroklammern aneinander geheftete A-4-Seiten hin. »Sieh mal nach, ob du was Interessantes über sie herausfinden kannst. Ob sie schon mal in solche Vorfälle verwickelt waren. Aber diskret.« Er nickte, um das zu betonen. »Sieh unsere Register durch. Das alles muss unter uns bleiben. Wesslén kümmert sich um die Außenwelt. Bleib mit ihm in Kontakt.«

»Wie viel Zeit hab ich?«

»Es hat keine Wahnsinnseile. Eine Woche.« *So was darf nicht zu schnell gehen*, dachte Johansson. Es galt, den Takt der Ermittlungen Onkel Nisses massenmedialem Wert anzupassen.

»Ich werde sehen, was ich tun kann.« Jansson faltete die Papiere zusammen und verstaute sie in seiner Jackentasche.

Er erhob sich mit einiger Mühe aus Johanssons Designersessel, ganz Leder und Metall, nickte und schaute zur Tür hinüber.

»Ja«, sagte Johansson abschließend. »Dann sind wir uns also einig.« Er hatte das vage Gefühl, dass sein Besucher dankbar aussah. Dankbar und konzentrierter als sonst. Wenn das stimmte, mochte das gut sein, war aber nicht nur angenehm.

Termine konnte er absagen, und er tat es gern. Aber an diesem Tag musste er auf die Mittagspause verzichten, und das ärgerte ihn, da es donnerstags in der Polizeikantine hervorragende Erbsen mit reichlich Speck gab.

»Ich muss in der Stadt etwas erledigen«, sagte er zu seiner Sekretärin. »Ich bin nach der Mittagspause wieder da. Geschäfte.«

6

Drogenjansson. Nicht Mordjansson. Oder auch Nils Rune Nilsson, 66. Das waren die Gründe, aus denen Johansson die hervorragende Erbsensuppe in der Kantine verpasste und sich stattdessen nach Östermalm begeben musste. Man konnte über Mordjansson sagen, was man wollte, und das taten ja auch viele, aber hier traf ihn wirklich keine Schuld.

Johansson stieg am Östermalmstorg aus – die Umstände hatten ihn zu einem fanatischen U-Bahn-Fahrer werden lassen – und ging bei schönem Septemberwetter zu Fuß durch die Storgata. Vom meteorologischen Überschwang des Vortags konnte zwar nicht die Rede sein, aber das Wetter war doch gut genug. Es war Wetter für einen klaren Kopf, ohne dass man sich den Arsch abfror, und das war doch das Beste. Er bog bei der Grevgata nach rechts ab und hatte weiterhin Rückenwind. Wenn man so wollte, ging es bergab, aber er

neigte nicht zu solchen Vergleichen, und außerdem sollte niemand unbesehen verurteilt werden.

Die Adresse lag in der Nähe des Strandvåg, und das Haus war ebenso standesgemäß, wie es die Gerüchte immer behaupteten. Ein altes Patrizierhaus aus der Jahrhundertwende, das in ein Bürogebäude umgewandelt worden war, sicher nicht gratis. Das Vestibül war holzgetäfelt, hatte Marmorboden und eine hohe Stuckdecke. Links prangten die Namensschilder der Mieter, und ein dicker roter Teppich zeigte den Weg zum Fahrstuhl. AS AKILLEUS hauste im obersten Stock, offenbar ganz allein. Das Namensschild war aus rostfreiem Stahl, die Schrift AS AKILLEUS in bankmäßigen Versalien zum Relief erhoben. Darunter die kurze, schöne Mitteilung, »Vermittlung, Finanzierung, Verwaltung«. Johansson kam sich vor wie der Vetter vom Lande, als er den Fahrstuhl betrat.

»Johansson«, sagte Johansson. »Ich bin mit Direktor Walten verabredet.«

Die Sekretärin war von der gleichen neutralen Freundlichkeit wie die seine, obwohl sie teurer aussah. Vermutlich, um nicht zu sehr von den Ledermöbeln, den chinesischen Teppichen und den Holzschnitten an der Wand abzustecken. Ging man vom Büro aus, konnte kein Zweifel bestehen, dass bei Akilleus die Geschäfte des Jahrhunderts gemacht wurden.

»Einen Moment, ich sage eben Bescheid. Würden Sie sich so lange setzen?«

Was hatte er schon für eine Wahl? Johansson ließ sich in einen riesigen Ohrensessel sinken und gab sich alle Mühe, mit seiner Umgebung zu verschmelzen. Auf dem Tisch neben ihm verriet ein Stapel Reklamebroschüren in mattem Mehrfarbdruck, um was für ein Unternehmen es sich hier handelte.

»WO HABEN SIE IHRE SCHWACHE STELLE?« Johansson dachte über die Frage nach und musterte einen kräftigen,

nackten Männerfuß, der den Umschlag zierte. Übergewicht, dachte er. An seinen Füßen gab es nichts auszusetzen. Die hatten ihm während seiner ersten Jahre bei der Truppe gute Dienste geleistet, und wenn das hier eine Fußpflegeklinik wäre, hätten sie einen anderen Innenarchitekten anheuern müssen.

»Waltin.«

Der Mann vor ihm war in seinem Alter, pflegte sich aber, anders als er selbst, lautlos zu bewegen und geschmackvoll zu kleiden.

»Johansson«, sagte Johansson. Er stand auf und nahm die ihm hingestreckte Hand. »Ja, wir waren wohl verabredet.«

Waltin bedauerte, dass Johansson hatte warten müssen. Leider sei er bei einem Termin in der Stadt aufgehalten worden. Johansson nickte und lehnte der Reihe nach Kaffee und Zigaretten ab. *Erbsensuppe gibt's hier wohl nicht?*

»Möchtest du dich mal umsehen?«, fragte Waltin.

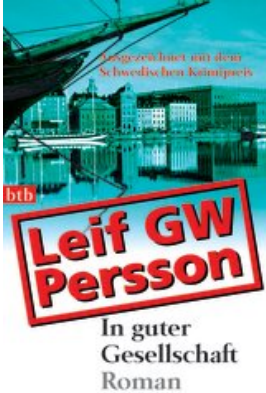
»Ja«, sagte Johansson. »Wenn sich das machen lässt.«

Natürlich ließ sich das machen. Johansson war doch der oberste Chef von AS AKILLEUS. Wenn auch nur zufällig, reine Formsache gewissermaßen.

Dieses eine Mal schienen die Gerüchte durchaus zuzutreffen, und in diesem besonderen Fall war das vielleicht gar nicht so gut. Die Räumlichkeiten waren ebenso teuer und elegant eingerichtet, wie behauptet wurde. Es gab nicht nur eine eigene Sauna, das hatte Johansson ja schon gewusst, sondern einen ganzen Wellnessbereich mit Sauna, Duschraum, Solarium und Gymnastikhalle. Es gab auch ein Rechenzentrum mit der neuesten Generation an Elektronik und Angestellten, die gleichermaßen durchtrainiert und begabt wirkten.

»Tja«, sagte Johansson. »Wirklich nicht schlecht.«

»Nein«, stimmte Waltin zu und biss einem langen Zigaril-



Leif GW Persson

In guter Gesellschaft

Roman

Ausgezeichnet mit dem Schwedischen Krimipreis

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73338-5

btb

Erscheinungstermin: Juli 2005

Ein alter Mann, der gerne einmal einen über den Durst trinkt, aber ansonsten harmlos ist, wird schwer verletzt in der Ausnüchterungszelle vorgefunden. Hat die Polizei ihn misshandelt? Kriminaldirektor Lars Johansson, neu auf diesem Posten, soll ermitteln. Zunächst hält er das Ganze für einen Routinejob und auch für nicht sehr wahrscheinlich. Erst allmählich wird ihm klar, dass es Elemente bei der Stockholmer Polizei gibt, die nicht nur brandgefährlich sind, sondern auch über einen gewaltigen Einfluss im Apparat verfügen.

Ausgezeichnet mit dem Schwedischen Krimipreis.

 [Der Titel im Katalog](#)